



Der Leuchtturm in Genf

Der Leuchtturm «des Pâquis» wurde am vergangenen 21. April 120 Jahre alt. In der Ausgabe des «Journal de Genève» vom 22. April 1894 konnte man unter «Chronique locale» folgende Kurzmeldung lesen: «Gestern Abend hat der neue Leuchtturm seine Arbeit aufgenommen. Grüne und weisse Leuchtfeuer erscheinen alle zwei bis drei Sekunden.»

Am 21. April 1894 also schickte das neue Leuchtfeuer sein erstes Signal vom Ende des Sees. Der neue Turm ersetzte den deutlich kleineren, welcher gut 30 Jahre vorher im Rahmen des Baus der Mole um das Bassin «la Rade» entstanden war. Wahrscheinlich kamen Émile Charbonnier, 3. Kantonsingenieur, und der Neuenburger Architekten Paul Bouvier an jenem Abend ins Pâquis, um das Resultat ihrer Arbeit zu begutachten.

Doch holen wir etwas aus, um die Konstruktion und die Bedeutung des Leuchtturms besser zu verstehen. Bis 1823 waren die in Genf einlaufenden Schiffe mit einer Untiefe, bekannt unter dem Namen «Banc de travers» oder «Grand-banc», konfrontiert. Diese Untiefe verlief von der «Pointe de Sécheron» (heute bekannt als «Perle du Lac») bis zu den «Pierres du Niton». Zu jener Zeit geschah es häufig, dass Boote auf diese Sandbank aufliefen. Um die Navigationsbedingungen zu verbessern, entschied man, gleichzeitig mit dem Bau des neuen Hafens eine Fahrrinne auszubaggern. Dieses Projekt von Léopold Stanistlas Blotnitzki wurde am 27. Dezember 1856 vom Grossen Rat gutgeheissen. Der Baubeginn der Mole erfolgte bereits einige Tage später, im Januar 1857. Somit entstanden 33 Hektaren «geschütztes» Wasser, welches den Namen «Port Général» oder «Rade» erhielt. Am Mohlenkopf des Wellenbrechers «des Pâquis» wurde zudem in klassizistischem Stil ein erster Leuchtturm gebaut. Von da an konnten sich also die Seeleute, um ins Fahrwasser zu gelangen, Tag und Nacht an dieser bemerkenswerten Landmarke orientieren. Das Licht von 7 Metern Höhe hatte eine achteckige Grundfläche aus gehauenen Stein und darauf vier Guss-eisensäulen, welche eine Laterne trugen. Diese wurde am 6. Dezember 1857 unter der Leitung des Physikers Elie François Wartmann erstmals entzündet. Sie hatte die – für jene Zeit unglaubliche – Eigenheit, elektrisch zu funktionieren. Die heikle Regulierung und Probleme mit Kondensationsfeuchtigkeit führten jedoch dazu, dass dieser Versuch nur gerade vier Monate dauerte. Danach kehrte man zur Petrollampe zurück...

In den folgenden Jahren sollte in Genf die zweite Landesausstellung stattfinden und das Gebiet rund um das Seebecken entwickelte sich sprunghaft. 1858 wurde der «Port de la Scie» aufgehoben und der Bau des «Pont du Mont-Blanc» im Jahr 1862 «schloss» das Bassin und gab ihm seine heutige, trapezförmige Gestalt. Der «Jet d'eau» schoss 1891 erstmals aus der «Môle des Eaux-Vives» empor, um «Les fêtes du Centenaire»* zu feiern. Und für die Landesausstellung, die am 1. Mai 1896 ihre Pforten öffnete, verschönerte man schliesslich «la Rade», um dort die Besucher der Ausstellung zu empfangen. Entlang der Quais und auf dem «Pont du Mont-Blanc» wurden Gaslaternen installiert. Alle diese architektonischen Veränderungen einerseits und

andererseits die Erfindung der Fresnel-Linsen beeinflussten die weitere Entwicklung beim Leuchtfeuer des Pâquis.

GRÜNDE FÜR DEN WECHSEL

In einem Dokument aus dem Jahre 1893 beschrieb Émile Charbonnier sein Projekt für die Restauration des Leuchtturmes. In der Einleitung erklärte er: «Die Laterne, zu der man lediglich mit einer Leiter aus Eisen gelangt, kann nur sehr ungenügend gereinigt werden. Zudem birgt diese Reinigung ernsthafte Gefahren für den Leuchtturmwärter. Auch ist das Licht viel zu schwach und erst noch auf einer unglücklichen Höhe, nämlich etwa auf gleichem Niveau wie die Gaslaternen des Pont du Mont-Blanc und der Quais. Entsprechend wird das Licht durch die Gaslaternen beinahe geschluckt und ist bei klaren Bedingungen lediglich auf einer Distanz von etwa zwei Kilometern zu sehen.» Charbonnier empfahl, einen metallenen Turm aufzustellen, gut zehn Meter hoch, oben abgeschlossen durch einen gläsernen Erker, welcher eine drehende linsenförmige Optik schützen sollte. Für die Beleuchtung zeigte er die Vorteile der Gaslaterne des Typs «Auer» auf. Zudem sah er für die Rotation eine Uhrenmechanik mit Gegengewichten vor, welche der Leuchtturmwärter alle 72 Stunden aufziehen musste. Im Dokument folgten Ausführungen zu den Finanzen mit einer Kostenschätzung von 22 500 Franken für das gesamte Projekt, welches auch den Bau eines zweiten Leuchtturms auf der Mole «Eaux-Vives» vorsah. Weiter berichtete er, dass sich die «Compagnie Générale de Navigation CGN» mit einem Beitrag von 2000 Franken beteiligen wollte. Es folgt eine Offerte der Pariser Firma Barbier & Fenestre über 9450 Franken für eine entsprechende achteckige Leuchte, überdeckt mit einer Kupferkuppel und ausgestattet mit einer Windfahne sowie einem Blitzableiter mit Platinspitze.

Schliesslich sprach der Grosse Rat einen Kredit von 10 000 Franken für die Realisation des neuen Leuchtturms des Pâquis. Man beauftragte die Genfer Firma Schmiedt mit der Konstruktion des Turms und der Metallkuppel, Barbier & Fenestre erstellte die technischen und optischen Elemente. Die Arbeiten begannen im Oktober 1893. Um eine gute Reichweite sicherzustellen, hatten Émile Charbonnier und Paul Bouvier die Idee, vom alten Leuchtturm den achteckigen Steinsockel und die vier gusseisernen Säulen als neue Basis zu verwenden. Dank diesem Kniff wurde die Konstruktion schliesslich 18,7 Meter hoch und das Leuchtfeuer befindet sich auf 15 Metern über dem Wasserspiegel. Seither ist der Leuchtturm des Pâquis über 15 Kilometer weit sichtbar. Noch heute drehen die originalen Pariser Linsen, angetrieben durch die ursprüngliche Mechanik. Nur die Gegengewichte und die Gaslampen wurden im Oktober 1949 durch einen kleinen Motor bzw. eine elektrische Glühbirne ersetzt.

Im Zeitalter der GPS hat der Leuchtturm des Pâquis für viele Menschen an Bedeutung verloren. Dennoch scheint das Bassin «la Rade» mit seinen beiden Molen schwer

vorstellbar ohne das ausgleichende Gegengewicht zum «Jet d'eau». Und bis heute erinnert der Leuchtturm die Segler Tag und Nacht daran, dass es eine Untiefe nördlich der «Bains des Pâquis» gibt.

Eric Court

www.phare-des-paquis.ch

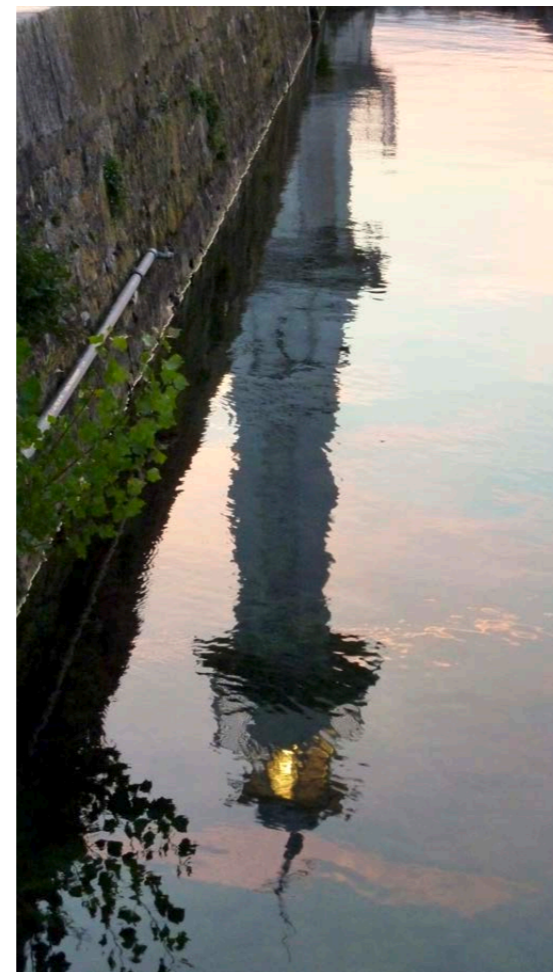
informations@phare-des-paquis.ch

PS: Im Voraus besten Dank all jenen, welche zusätzliche Informationen, Kommentare oder Ergänzungen zu meinen Ausführungen beitragen können.

Hauptinformationsquellen:

- Archiv von Herrn Gard, dem früheren Leuchtturmwärter, das er mir freundlicherweise zur Verfügung stellte
- Journal de Genève 1893-4
- Genève les Bains (Association d'usagers des Bains des Pâquis, 1996)
- La Genève sur l'eau (B. Frommel, Hrsg. Wiese, 1997)

* Anlässlich der 600-Jahre-Feier der Eidgenossenschaft, fand in Genf Mitte Julis das Eidgenössische Turnfest statt. Aus diesem Anlass wurde der Jet d'eau errichtet.



Le phare des Pâquis

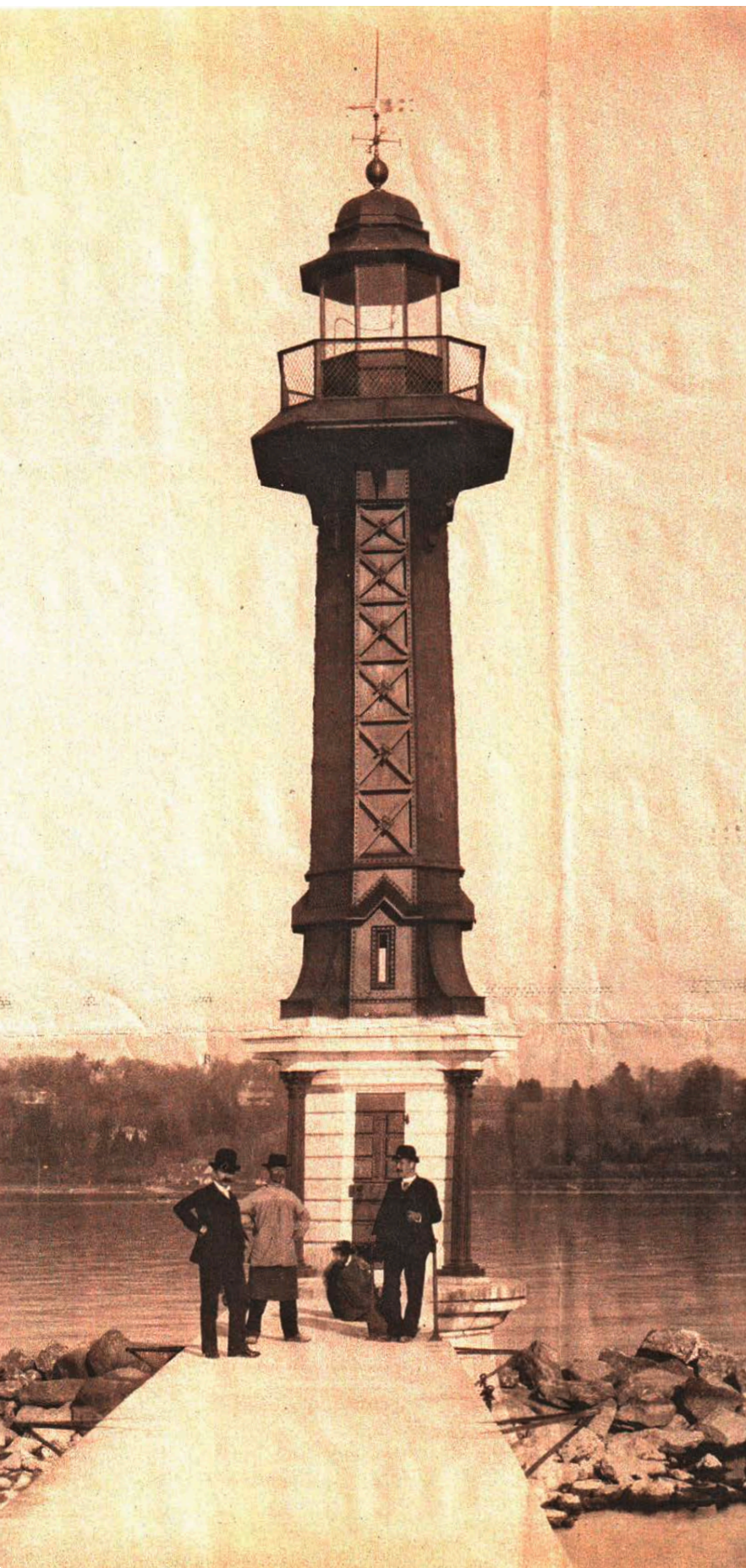
Le phare des Pâquis a eu 120 ans le lundi 21 avril. Dans l'édition du Journal de Genève du dimanche 22 avril 1894, on pouvait lire dans la «Chronique locale» cet entrefilet: «Hier soir, le nouveau phare a commencé à fonctionner. Les lumières vertes et blanches alternent toutes les deux ou trois secondes».

C'est donc bien le samedi, 21 avril, que le feu flambant neuf du bout du lac a émis sa première signature optique. Ce nouvel édifice venait remplacer, celui devenu obsolète, construit dans la foulée des jetées qui bardent la Rade. Il est très probable que Monsieur Émile Charbonnier, alors 3e ingénieur cantonal, s'est rendu à la tombée du jour, accompagné de l'architecte neuchâtelois Paul Bouvier, à la pointe des Pâquis pour voir le résultat de leur travail. Mais un retour dans le temps s'impose pour comprendre la présence d'une telle construction. Jusqu'en 1823, les bateaux étaient, à leur arrivée dans la cité de Calvin, confrontés à l'existence d'un haut fond plus connu sous le nom de «Banc de travers ou Grand-banc». Celui-ci courait de «la pointe de Sécheron» aux «Pierres du Niton». À cette

époque, il était coutumier que les navires s'échouent sur cet obstacle. Pour améliorer les conditions de navigation, on décide de draguer un chenal en 1823 et on se dote d'un nouveau port. Le projet de Léopold Stanistlas Blotnitzki trouve l'approbation du Grand Conseil le 27 décembre 1856. La construction des jetées débute quelques jours plus tard en janvier 1857. Ces infrastructures offrent un plan d'eau «protégé» de 33 hectares qui prendra à choix le nom de «Port Général» ou «Rade».

Dès lors, pour pénétrer dans la passe, il devint indispensable aux navires de pouvoir «s'aligner», jour comme nuit, sur un «amer remarquable». On édifia alors au musoir du bris-lame des Pâquis un premier phare dessiné dans le style «Beaux Arts». Ce fanal, haut de sept mètres, était constitué





d'une base octogonale en pierre de taille, surmontée de quatre colonnes de fonte supportant une lanterne.

Sous la direction du physicien Elie François Wartmann, son feu fixe s'illumina la première fois le 6 décembre 1857. Il avait la particularité audacieuse de fonctionner à l'électricité. Les réglages délicats de «la lampe à arc» et des problèmes de condensation eurent raison de cette expérience qui durera quatre mois. On en revint alors à la lampe à pétrole.

Dans les années qui virent s'installer, dans la métropole genevoise, la seconde Exposition Nationale Suisse, le développement de la zone lacustre prit son élan.

Dès 1858, le port de la Scie suranné est détruit. La construction du pont du Mont-Blanc en 1862 «ferme» le nouveau bassin lui donnant sa forme trapézoïdale définitive. Le Jet d'eau jaillit en 1891, du môle des Eaux-Vives, pour célébrer les fêtes du Centenaire.*

Puis, dans la perspective de l'Exposition Nationale, on embellit la Rade pour accueillir les visiteurs de la manifestation qui ouvre ses portes le 1^{er} mai 1896. On érige des réverbères à gaz sur les quais et le pont du Mont-Blanc. Toutes ces transformations architecturales et les progrès technologiques des lentilles de Fresnel ont des effets sur le patriarche des Pâquis.

LES RAISONS DU CHANGEMENT

Dans un document daté de 1893, Émile Charbonnier décrit son projet de restauration du phare. Il nous donne des renseignements sur celui devenu archaïque et sur les avancées techniques du moment. Dans son introduction, il nous explique: «La lanterne à laquelle on ne parvient que par une échelle en fer ne peut être nettoyée que très imparfaitement et cette opération présente de sérieux dangers pour le gardien du phare. La lumière est à une hauteur insuffisante. Elle apparaît en effet au même niveau que les réverbères du pont du Mont-Blanc et des quais. Enfin, la lumière est beaucoup trop faible. Elle est presque effacée par les réverbères et elle n'est visible qu'à une distance de deux kilomètres environ par temps clair».

Puis il poursuit en proposant l'implantation d'une tour métallique d'une douzaine de mètres surmontée d'un kiosque vitré protégeant un appareil lenticulaire tournant. Pour l'éclairage, il écarte l'électricité au profit du gaz donné par seul bec de type «Auer». Il prévoit pour la rotation de l'optique une mécanique d'horloge animée par des contrepoids que le gardien remonterait toutes les 72 heures. Le document continue par une étude financière, d'un coût estimé à 22 500 Frs pour l'ensemble du projet, qui comportait aussi un phare secondaire au musoir des Eaux-Vives. On y apprend que la CGN se propose de participer à hauteur de 2000 Frs.

Est joint le devis de 9450 Frs de la maison parisienne Barbier & Fenestre pour un appareil lumineux de 5^e ordre, d'une lanterne octogonale surmontée d'une coupole en cuivre rouge, d'une girouette et d'un paratonnerre à pointe de platine!!!

Au final, le Grand Conseil ouvre un crédit de 10 000 Frs pour l'unique réalisation de l'édifice principal des Pâquis. On confie à l'entreprise genevoise Schmiédet la construction de la tour et du dôme métallique. On passe commande à Paris exclusivement pour les éléments techniques et optiques. Les travaux débutent en octobre 1893.

Pour assurer une bonne «portée géographique» à son phare, Émile Charbonnier et Paul Bouvier ont l'idée de récupérer, de l'ancien fanal, la bâtisse octogonale en pierre et les quatre colonnes en fonte pour étayer une nouvelle base d'appui. Par cette astuce, au final, l'édifice mesure 18,70 mètres et son foyer lumineux se situe 15 mètres au-dessus du niveau de l'eau. Dès lors on pouvait l'observer à 15 km.

Aujourd'hui les «lentilles parisiennes» tournent toujours entraînées par la mécanique d'antan. Seuls les contrepoids et l'éclairage à gaz ont été remplacés par un petit moteur et une ampoule mus à l'électricité en octobre 1949.

Pour certaines personnes, au temps du GPS, ce phare n'a plus sa raison d'être. Cependant il semble difficile d'imaginer la rade bouclée de ses deux digues, sans sa présence équilibrant le Jet d'eau. De jour comme de nuit, il peut rappeler, aujourd'hui encore, aux plaisanciers sur leurs quillards aux lests généreux, que le haut fond au nord des Bains demeure.

Eric Court

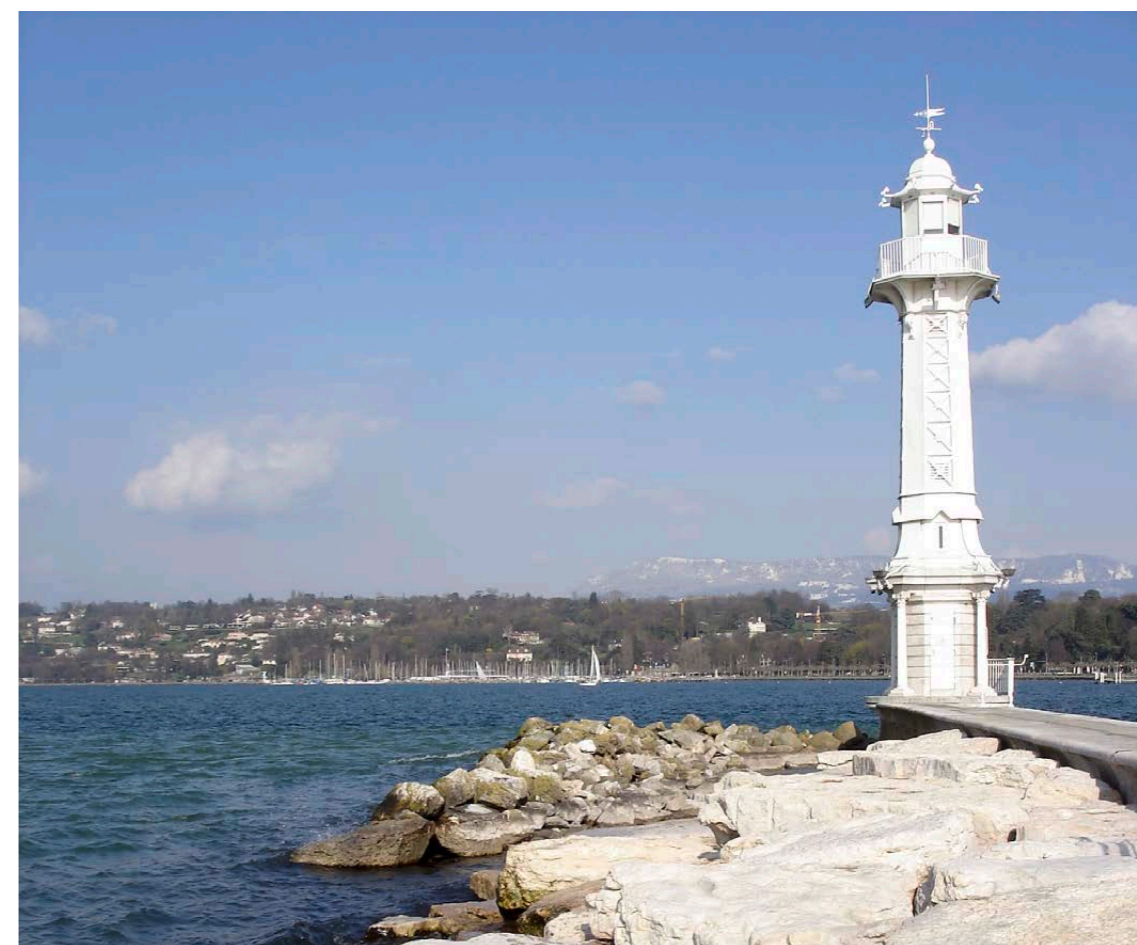
PS: Je remercie par avance toute personne qui aurait des informations, commentaires ou corrections de me les faire parvenir à: informations@phare-des-paquis.ch

Principales sources consultées:

- Archives que M. Gard, ancien gardien du phare, m'a prêtées pour consultation
- Journal de Genève 1893-4
- Genève les Bains (AUPB 1996)
- La Genève sur l'eau (B. Frommel, ed. Wiese, 1997)

Toutes ces informations sont sur le blog: www.phare-des-paquis.ch

* Pour fêter les 600 ans de la Confédération, Genève reçut le 19 juillet la fête fédérale de gymnastique. À cette occasion, le Jet d'eau jaillit la toute première fois. Pour le 1^{er} août, on ajouta à «la fontaine lumineuse» 4 jets complémentaires et on installa sur des barques des projecteurs pour colorer les gerbes d'eau.



P. Mettler